

A man with short brown hair, smiling, stands in a garden. He is wearing a dark blue V-neck sweater with green and blue vertical stripes and light-colored trousers. He is leaning on a wooden lattice fence. In the background, there is a two-story house with a brick balcony and a large tree with bare branches. The scene is outdoors with green grass and some bushes.

Hausherr Lucke in  
seinem Garten

# Herr Lucke lädt ein

**Parteien** Bernd Lucke, Gründer der Alternative für Deutschland, wird oft als gefährlicher Rechtspopulist beschrieben. Um sein Image zu korrigieren, öffnet er jetzt sein Heim in Winsen an der Luhe. Doch das macht es nicht besser. *Von Barbara Supp*

**H**err und Frau Lucke überlegen kurz, ob man den Raum oben zeigen kann, es sei nicht aufgeräumt, sagen sie, aber das stimmt nicht. Der Raum, in dem Luckes holzbrauner Schreibtisch steht, ist ein ordentliches Büro, mit Computer, gestreifter Tapete und Bildern von Menschen, Tieren und Landschaften an der Wand.

Hier oben sitzt er also immer und führt die Partei. Denkt über Parteileitlinien nach oder Satzungsänderungen oder über das Verhältnis zum Islam und blickt auf Zeichnungen, die von seiner älteren Tochter stammen, Charlotte.

Charlotte ist Parteimitglied, ebenso wie Friedrich, der zweitälteste Sohn, auch Luckes Frau Dorothea ist natürlich in der Partei und hilft viel, zum Beispiel jetzt, da die Parteileitlinien entstehen. Sie kümmernt sich um die Diskussion und die Meinungen, die zu sortieren sind, betreut Marktstände und plakatiert. Die Alternative für Deutschland (AfD) erscheint als Familienunternehmen, wenn man zu Besuch ist in Winsen an der Luhe, wo die Luckes wohnen.

Ein Klinkerbau mit Fahrradgarage und Kaninchenstall in einer Vorstadtstraße, die Nachbarn mit ihren Klinkerfassaden sind nicht weit entfernt. Dorothea Lucke sagt, sie lebe gern hier draußen, 20 Kilometer südlich von Hamburg. Es ist nicht so teuer, und es gibt Platz genug für eine Familie mit fünf Kindern, und ihr Mann mag die Gartenarbeit, aber vermutlich werden sie ja bald in Brüssel leben. Sie habe nichts dagegen, sagt Dorothea Lucke, und dann zieht sie sich erst mal zurück. Auch sie hat ja in diesen Tagen besonders viel am Schreibtisch zu tun.

Draußen ist April, ein kühler Frühlingmorgen, die Forsythien blühen, die Schattenmorellen werden bald folgen. Drinnen im Wohnzimmer, am Tisch unter der gelbrot-blau-oranger gemusterten Hängelampe, macht sich ein Parteigründer, Talkshow-Redner, Europa-Spitzenkandidat zum Gespräch bereit. Ein 52-Jähriger, der deutlich jünger wirkt, ein Mann im Strickpullover; der Talkshow-Anzug bleibt im Schrank. Ein Mann, der neuerdings gern ins Private bittet, den SPIEGEL ins Wohnzimmer, die Zeit in den Garten. Der Garten, das Wohnzimmer, sie sagen: Fürchtet

euch nicht. Hier, bei Luckes, gibt es keinen doppelten Boden. Kein Schwarz-Rot-Gold, keinen dumpfen Plunder, nichts Verräterisches. Nur Zimmerpflanzen und Omatischdecken und Strickpullover, die ich, der Lucke von der AfD, von meinem Vater auftrage.

Professor Bernd Lucke, Makroökonom mit Lehrstuhl an der Universität Hamburg, lässt die Wissenschaft momentan ruhen, er ist beurlaubt und widmet sich ganz seinem derzeitigen Arbeitgeber, der Partei. Aller Voraussicht nach wird er demnächst AfD-Abgeordneter im Europaparlament sein, und was er dort anstellen wird und mit wem zusammen, das ist die Frage. Lucke, der fast alles anders sieht als die Parteien, die Europa regieren.

Er will den Euro nicht, jedenfalls nicht den, den es gibt. Er will, dass die verschuldeten Südländer den Euro verlassen. Den Euro-Rettungsmechanismus lehnt er ab, und er wünscht sich ein anderes Europa, jedenfalls eine andere EU.

Und er hat etwas ins Leben gerufen, bei dem es längst nicht mehr nur um den Euro geht. Ein Gesamtkonzept. Einen Gesellschaftsentwurf, der Misstrauen hervorruft.

## Er muss nur aus dem Fenster seines Wohnzimmers sehen, da findet er Nahrung für politische Themen.

Wie rechts ist seine Partei? Wofür steht er? Wie rechts ist er selbst?

Seit gut einem Jahr existiert Luckes Alternative für Deutschland, sie hat es auf 18000 Mitglieder gebracht, und in den Umfragen liegt sie zurzeit bei fünf bis sieben Prozent. Dass sich eine Partei rechts von der Union in Deutschland so schnell ausbreiten kann: Das überrascht.

Früher war Europa für viele ein fernes, abstraktes Konzept; heute wird es von Populisten erfolgreich dazu benutzt, nationalistische Gefühle zu mobilisieren. Bedrohung und Verlustangst: Darauf wachsen die Ukup des Briten Nigel Farage, die Vrijheid des Niederländers Geert Wilders, der Front national der Französin Marine Le Pen. „Überstaat Europa“: Das ist Luckes Terminologie. Ist er einer von ihnen?

Im Klinkerhaus, im oberen Stock, entstehen die Papiere, die er verschickt, die Reden, die er hält. Damit geht er dann auf

Dienstreise und präsentiert sie, ein schmaler Mann mit heller Stimme, der aus dem Hörsaal in die Bierhallen geraten ist. Da steht er dann vor 800 Leuten wie im niederbayerischen Osterhofen zum Beispiel, ein paar Wochen ist es her.

Winken, stampfen, Mannsbild sein: Das ist dort Luckes Job. Das kann er nicht. Zu schmal ist er, zu jungenhaft.

„Grüß Gott miteinander.“ Bayerisch reden, das kann er auch nicht.

Das andere, das kann er. Über Europa und die Glühbirne schimpfen, über die Griechen, die ihre Rechnungen nie zahlen. Über die Fremden, die einwandern, um sich deutsches Sozialgeld zu holen. Über die charakterlose CSU.

Über moderne Mütter, die ihre Kinder „gleich in der Krippe deponieren“, wenn „die Nabelschnur abgetrocknet“ ist. Über das Verhältnis der Politiker zu Kindern überhaupt. Über seinen Eindruck, „dass sich im Bundestag niemand für unsere Kinder interessiert, außer Herrn Edathy natürlich“. Ein Satz, bei dem sogar manchem am Biertisch der Atem stockt.

Das hat er sich fast alles selbst ausgedacht, an seinem Schreibtisch. Er muss

ja nur aus dem Fenster sehen, in der Nachbarschaft spazieren gehen, da findet er Nahrung für politische Themen. Findet Familien, die sich um ihre Kinder kümmern und ihre Steuern zahlen, und diese Steuern gehen dann womöglich nach Griechenland.

An seinem Schreibtisch überlegt er, wie er das präsentieren soll. Auch die Kalauer sucht er selbst: „Oskar, der Wagenknecht“. Europa spricht „Kauder-Welsch“. Er möge „Doppeldeutigkeiten mit einem humorvollen Hintersinn“, hat er der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* einmal gesagt.

„Sehr gute Rede“, sagt Hans-Olaf Henkel, als Lucke vom Podium kommt. Händeschütteln zwischen Eurokritikern, die Fotografen fotografieren, sie haben Jubelbilder, aber sie wollen noch mehr.

„Mit einem Bierglas lasse ich mich nicht fotografieren“, sagt Lucke an seinem Ess-



FOTOS: SVEN DOERING / AGENTUR FOCUS

**Parteiläufer der AfD:** Kleinsparner, Burschenschaftler, Ex-FDPLer, Sarrazin-Leser, Nationalisten

tisch. „Das wäre ja populistisch. Ich trinke kein Bier.“

Lucke sitzt in seinem Wohnzimmer, das ein wenig kahl wirkt, seit seine Frau das Sofa entsorgt hat, das ihr zu schäbig war. Stattdessen hat sie ihm einen niedrigen Schaukelstuhl geschenkt, der vor dem Bücherregal steht, aber darin, sagt er, sitze er praktisch nie. Er ist ja viel oben, im ersten Stock, und viel weg.

Er trinkt kein Bier, er hat keinen Fernseher, er lebt mit seiner Frau und den jüngeren Kindern in Winsen, fährt mit dem Fahrrad zur Regionalbahn, die Kinder tun das auch. Das gehe wunderbar, sagt Dorothea Lucke, die, um ein paar Fragen zu beantworten, die Treppe vom ersten Stock herabgestiegen ist. „Wenn man kein Auto hat, dann erwarten die Kinder auch nicht, dass man sie fährt.“

Die Luckes sind evangelisch-reformierte Christen; calvinistisch vielleicht insofern, dass sie finden: Man soll die Kinder nicht verwöhnen, und auch die Griechen nicht.

Dorothea Lucke ist ein praktischer Typ, das sagen Frisur und Kleidung. Auch sie ist promovierte Volkswirtin, kennengelernt haben sich die beiden bei einem Praktikum bei der Bundesbank. Sie arbeitet zu Hause, freiberuflich, sie schreibt Gutachten für das DIW, das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung. VWL, sagt sie, sei insofern spannend, als dass man sich „damit beschäftigt, menschliche Entscheidungen zu deuten und zu verstehen“.

Warum also hat sich Bernd Lucke entschlossen, Politiker zu werden? „Wutprofessoren“ nennen manche ihn und die anderen Akademiker in der AfD.

Lucke sagt: „Wut war es nicht. Es war Enttäuschung.“

Bernd Lucke, aufgewachsen in Nordrhein-Westfalen, war seit dem 14. Lebensjahr in der Jungen Union, unter anderem weil es in NRW damals Versuche mit der „Kooperativen Schule“ gab, und die gefielen ihm nicht. Seit dem 16. Lebensjahr war

er in der CDU, so früh es eben ging. Er mochte Heiner Geißler, den frühen, groben Geißler.

Heute findet Lucke, die CDU, die Politik überhaupt, habe sich von ihm und von der Vernunft entfernt.

Als in Deutschland eine Diskussion über Lohnerhöhungen und Konjunkturprogramme aufkam, 2005, organisierten er und ein paar Kollegen dagegen 243 Wirtschaftswissenschaftler im „Hamburger Appell“.

Als zum Euro-Rettungsschirm auch noch der Stabilitätsmechanismus ESM beschlossen wurde, 2011, gründete er das „Plenum der Ökonomen“, die fast einhellig diese Maßnahmen kritisierten. Er schickte seine „wirtschaftspolitischen Vorstellungen“ ans Kanzleramt, direkt an Frau Merkel und auch an Ministerien – und erhielt „nichtsagende Eingangsbestätigungen“ oder „lobende Dankesworte“ zurück. Er fand Zuspruch in der akademischen Zunft, hinterließ in der Öffentlichkeit aber nur beschränkten Eindruck. Sein Wort verpuffte wirkungslos. blieb noch: die Gründung einer Partei.

Er sagt, er habe nicht danach gestrebt, Politiker zu sein. Er möchte als besorgter Bürger betrachtet werden, der versucht hat, die Politiker zu warnen, dass etwas falschläuft. Der besorgte Bürger – das klingt nach Tea Party, nach den Rechtsauslegern der Republikaner in den USA. Nach Sarah Palin, mit der Botschaft: Ich bin eine von euch. Ich ziehe gegen die Eliten zu Felde. Sarah Palin, die Vorstadt-Mom. Bernd Lucke, der Vorstadt-Paps.

Er ist Sprecher einer Partei, in der sich Mitglieder nach der Rückkehr des Zweiklassenwahlrechts sehnen, in der die Presse manchmal nachdrücklich aus dem Saal gebeten wird, einer Partei, in der Gleichstellung für Frauen vielen widernatürlich erscheint.

Eine rechtspopulistische Partei, Herr Lucke? „Nein.“

Nein?

„Nein. Das ist ein Versuch, uns zu diffamieren.“

Auf Facebook gibt es Kommentare von AfD-Sympathisanten, die schaudern lassen.

„Rot-grünes Gesockse.“

„Linke Arschlöcher.“

„Wichtig ist, dass die Alternative durchhält. Für mich der einzige Lichtblick in diesem korrupten Drecksland.“

Manches, was da auf Facebook stehe, sei nicht schön, sagt Lucke. „Aber wir lassen dort eben freie Meinungsäußerung zu, darunter Tausende von Leuten, die noch nicht einmal Mitglied sind. Bei den anderen Parteien sind die Facebook-Seiten völlig öde, weil dort praktisch keine Kommentare zugelassen werden.“

Jede neue Partei hat ihr Quantum an problematischen Mitmenschen: Spinner, Querulanten. Frustrierte und Verbitterte und Leute mit zu viel Zeit. Die AfD hat von alledem ziemlich viel. Zerstrittene Landesverbände, Parteiaustritte, Parteiausschlussverfahren, unübersichtliches Finanzgebaren, Kredite von reichen Geschäftsleuten, Parteikredite, einer, der von einem Hamburger Reeder, ein anderer, der von Hans-Olaf Henkel persönlich kommt – das sind zurzeit die Nachrichten über Luckes Partei. Und vor allem: Streit.

Es ist eine Partei aus Kleinsparern, Burschenschaftlern, Ex-FDPLern, Sarrazin-Lesern, Nationalisten. Und aus Bürgerrechtlern, auch das, die teilweise von links oder von den Grünen kommen, solche, die ein Wort von Angela Merkel in diese Partei getrieben hat: „alternativlos“. Ein entmündigendes Wort. Und die jetzt glauben, dies sei die Partei, die Bürgerrechte schützt.

Es ist ein merkwürdiges Gemenge. Jemand, das war Luckes Gedanke, müsste für Ordnung sorgen. Aber den Satzungsentwurf, der ihm und dem Vorstand das ermöglichen sollte, schmettete die Basis auf dem Erfurter Parteitag nach chaotischer Debatte ab.



FOTOS: SVEN DOERING / AGENTUR FOCUS

In der Partei kann Vater Lucke nicht einfach auf den Tisch hauen, so Kinder, nun benehmt euch mal. Er hatte ja gesagt, er wolle Bürger, die mitreden. Und das tun sie nun.

Ein Parteitag der AfD ist jene Art von Veranstaltung, auf der es passieren kann, dass ein junger Mann zum Mikrofon geht und verlangt – vergebens allerdings – dass man sofort, mitten in der Debatte, „kraftvoll das Deutschlandlied“ singe, „solange wir nicht müde sind“.

Man kann Gestalten sehen wie jenen finster blickenden Anwalt aus Baden-Württemberg, der umringt von einer Gruppe scharf gescheitelter Herren erscheint, immer en bloc, sie umgeben ihn wie Bodyguards, er möchte in ein Parteiamt gewählt werden und schafft es nicht. Warum er ein Amt wolle, fragt man. Er sagt: „Sie stellen

Entartung. Eine nationalsozialistische Vokabel.

Er könnte jetzt sagen, dass es ein Fehler war. Aber das ist schwer für jemanden, der die tiefe, schmerzhaft Überzeugung hat, im Recht zu sein. Er verteidigt das Wort. Im Winsener Wohnzimmer, über der Tischdecke gestikulierend, äußert er sich verständnislos über die Kritik daran, will diese Sätze später aber nicht autorisieren.

In Osterhofen, wo Lucke den Spruch über Edathy und dessen Sorge um die Kinder witzig fand, machte er auch einen Witz über Seehofer als Autofahrer, in dem das Wort „entartet“ fiel. Es kam gut an.

Es gebe eine Sprachpolizei, so argumentiert Lucke gern, die bestimmte offene, ehrliche Worte verbiete.

Sprachpolizei, wer mit solchen Begriffen spielt, hat freie Bahn. Man spricht etwas

für einen politisch denkenden Menschen, und dass es sein eigener Entschluss gewesen sei, sich für Politik zu interessieren.

Er war in Erfurt, auf dem Parteitag. Während der Anreise dachten seine Freunde und er schon: Ob das gut geht mit der Satzung? Ob die Leute da gleich mitmachen? Inhaltlich hatte er keine Zweifel. Da traue er ganz seinem Vater, Friedrich findet, dass der am meisten von solchen Dingen versteht. Friedrich ähnelt seinem Vater sehr.

Auf einem Bild im Wohnzimmer sieht man ihn und den älteren Bruder als Kleinkinder mit den Eltern, ein Freund der Familie hat es 1995 gemalt, im Stile Philipp Otto Runge. Das Bild sagt: Schaut her. Dies ist eine Familie.

„Die Ehe zwischen Mann und Frau ist familienpolitisch wünschenswert“, heißt es in einem Absatz der Parteilinen, der einer Mehrheit jener Mitglieder, die sich dazu geäußert haben, gefällt.

Lucke will nicht ausschließen, dass es homosexuelle Paare gebe, die sich gut um ihre Kinder kümmern. Aber „Familie“ ist für ihn da das falsche Wort. Philologen müssten dafür ein eigenes Wort suchen, findet er.

Auch Familie ist ein heikles Thema. „Man wird sehr leicht diskreditiert“, sagt Lucke. „Wenn eine Politikerin wie Frau von Storch“ – also die AfD-Kandidatin für Listenplatz Nummer vier, die nach eigener Aussage gegen die Gleichstellung von Frauen ist und die Homosexuellenehe ablehnt –, wenn also Beatrix von Storch „sich einsetzt für traditionelle Familienwerte, dann heißt es schon, sie sei erzkonservativ“.

Natürlich ist er auf der Hut. Das bürgerliche Gesicht ist wichtig, besonders jetzt, vor der Wahl. Lucke hat sich scharf distanziert von Wilders Vrijheid, Le Pens Front national und Farages Ukip. Aber es gibt Leute in seiner Partei, die das anders sehen. Und es gibt die „Junge Alternative“, die kürzlich in Köln zur gemeinsamen Veranstaltung mit dem Anführer der Ukip

## Am Esstisch verteidigt er den Begriff „Entartung“, aber später will er seine Sätze nicht mehr autorisieren.

zu viele Fragen.“ Warum er in dieser Partei sei, will man wissen. Er sagt: „Sie fragen schon wieder“, nimmt seine Entourage und wendet sich weg.

Manche wollen lieber nicht sagen, was sie in dieser Partei suchen, andere halten sofort kleine Vorträge, ein Leitmotiv klingt immer an: dass es wichtige Dinge gebe, die man in Deutschland nicht sagen dürfe.

Lucke sagt das auch.

Lucke ist das bürgerliche Gesicht der Partei, aber manchmal drängt sich die Frage auf, ob es ein bürgerliches Gesicht oder eher eine bürgerliche Maske ist.

Lucke stand im vergangenen September auf einer Bühne in Berlin, als die AfD knapp den Einzug in den Bundestag verpasst hatte, mit 4,7 Prozent. Lucke war trotzdem stolz und sagte, seine Partei habe die anderen Parteien das Fürchten gelehrt. Sie habe „gegen die Entartungen der Demokratie aufgebeht“.

aus – und zieht dann über diejenigen her, die sich über Begriffe aufregen, über die Kleinkarierten, die gedanklich Verengten. Es kann als Zwinkern nach rechts außen verstanden werden: Was meint ihr, was ich gern noch alles sagen würde?

So kommen Dinge ins Rutschen.

Mittag. Es klingelt, die 17-jährige Charlotte kommt von der Schule. Mutter und Tochter gehen nach draußen in den Garten und fotografieren eine Plastik, die Charlotte vermutlich aus der Schule mitgebracht hat. Sie wird bald studieren. Erst hatte sie sich für Kunst interessiert, aber nun macht sie wahrscheinlich doch VWL, wie Vater, Mutter und Friedrich, der zwei Jahre älter ist.

Auch Friedrich kommt ein wenig später vorbei, zu Besuch aus Freiburg, wo er studiert. Er steht in der Küche, ein Buch mit Backrezepten unter dem Arm. Er sagt, dass er VWL gewählt habe, weil das interessant sei



**Kleinbürger Lucke:** Kein dumpfer Plunder, nur Grünpflanzen und bunte Oma-Tischdecken

bat. „Na ja“, sagt Lucke, „die Junge Alternative ist ja eine Jugendorganisation, die formell nicht Teil unserer Partei ist. Und Sie wissen ja, wie die Jugendlichen so sind. Die löcken ganz gern mal wider den Stachel. Also wenn die Bundespartei sagt, wir wollen nichts zu tun haben mit Farage, dann juckt es manchen jungen Leuten in den Fingern, mal durch Aufmüpfigkeit auf sich aufmerksam zu machen.“

Die Wahl rückt näher, die Töne werden schärfer. Die Linksradiкаlen von der „Antifa“ widmen sich inzwischen verstärkt der AfD, was unter anderem bedeutet, dass Plakate zerstört werden oder ver-

gucken; und weil sie da stehen, steht die Polizei auch da, und alle blicken auf diese Menschen, viele älter, manche auch jung, die zur Veranstaltung mit Bernd Lucke wollen. Sehen die jetzt aus wie Rechte?

Am Biertisch, vor einem halb leeren Pils-glas, das er lange und tiefsinnig betrachtet hat, stellt einer dieselbe Frage: „Na, sehen Sie hier irgendwelche Rechten?“

Schwierig. Woran sieht man das?

Man sieht den Festsaal der Gaststätte, Schnittkäse 5,80 Euro, Jägerschnitzel 10,80 Euro. Man sieht Wandlämpchen, die abwechselnd rot, grün, blau, weiß, rosa blinken, man sieht das AfD-Transparent vorn

sie den Untergang einer Währung erlebt hat, sitzt offenbar tief.

Solche Fragen kommen, aber auch andere, die Lucke ungern hört. Ob es nicht Parteien gebe, mit denen man zusammenarbeiten könne in Brüssel, fragt einer mit britischem Akzent. Nicht mit der Ukip, sagt Lucke, nein.

Mit dem Front national bitte schön, sagt eine Frauenstimme, die leicht französisch klingt. Nein, auch nicht mit dem FN.

Putin, sagt einer, der zeige doch, dass Grenzen nicht ewig seien. Wo gehöre Südtirol eigentlich hin? Schnell lacht er das selbst weg.

Dann steht ein anderer auf, und in seinen Sätzen ist kein Lachen. Putin, ja, wie wäre es, wenn Lucke dann irgendwann mit Putin einen Wodka trinken ginge, und dann könnte man ja mal reden, und Putin böte vielleicht Ostpreußen an, Herr Lucke, würden Sie's nehmen?

Lucke sagt Nein, und dass man sich an Verträge halten wolle und müsse, und er macht sich dann bald auf den Weg zurück nach Winsen.

Er hat etwas ins Leben gerufen, das dabei ist, auf unguete Weise zu entgleiten. Und manchmal sieht es so aus, als entgleite er mit, auch dann, wenn er einfach nur zu Hause ist.

## Abends räumt die Familie die AfD-Plakate von der Straße, damit sie über Nacht nicht verunstaltet werden.

schwinden. Deshalb zieht Familie Lucke jetzt abends immer los mit den Rädern, holt die Plakate, die man transportieren kann, verstaut sie sicher in der Garage und hängt sie morgens wieder auf.

An einem Frühlingsabend in Hamburg-Harburg, bei der Gaststätte Jägerhof, steht eine Reihe Polizisten vor zwei Dutzend schwarz gekleideten jungen Menschen, Antifa, so ist zu vermuten, aber sie wollen nicht reden. Sie haben keine Flugblätter dabei, keine Plakate. Warum sie hier sind? Schweigen. Sie sagen nichts, der bürgerlichen Presse jedenfalls nicht. Sie sind einfach da und scheinen nicht recht zu wissen, was sie jetzt tun sollen. Sie stehen da und

und dahinter noch eines, das zum Fischessen einlädt. Man sieht rote Tischtücher und rote Amaryllisblüten, optisch ist das alles eigentlich eher SPD. Man hört Bernd Lucke, der das Übliche sagt, der Euro ist schuld an der Krise, die Südländer sollen raus, im eigenen Interesse, zwischen-durch wird er professoral und spricht von „makroökonomischen Indikatoren“, das kommt nicht so gut an.

Danach will ein Fragesteller wissen, ob der Euro eher ein Goldenes Kalb sei oder ein Trojanisches Pferd.

Eine alte Frau macht sich Sorgen, ob ihr Geld an Wert verliere, wenn der Euro am Ende sei. Die Angst vom letzten Mal, als



**Video: Auf dem AfD-Parteitag**

spiegel.de/app202014afd  
oder in der App DER SPIEGEL